



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 248.

Samstag, 23. Oktober

1926.

(12. Fortsetzung.)

Die zwölf Nächte.

Roman von Otto Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

13. Kapitel.

Junge Leute . . .

Lisa Müller hatte trotz vieler Mühen und mehrstündiger Arbeit nichts gefunden, rein gar nichts. Es handelte sich nach ihrem Gutachten um einen Holzspan, überzogen mit einer dünnen Schicht Farbe, Parfettwachs und Firnis. Und die angebliche Trübung konnte zur Not von einem winzigen Tröpfchen H₂O, von Wasser, herrühren.

Trotzdem hatte sie sich mit Dr. Binger angefreundet, und er wurde ein häufiger Gast in der Villa.

Trotzdem Mister Mclean diese Besuche höchst ungern registrierte und häufig Gelegenheit nahm, sich zu räuspern. Doch der Chef lächelte ihn an:

„Was haben Sie eigentlich gegen den ungarischen Doktor? Befürchten Sie, daß Ihr törichtes Projekt — eine Verbindung von Fräulein Müller mit meinem Neffen — ins Wasser fällt? Sind Sie für den Idioten Hans Grüner eifersüchtig?“

Der Sekretär würgte guttural aus seiner Kehle: „Kit ist in den Ungarn verliebt. Und Kit ist so dumm!“

Da sah der Professor seinen Sekretär zum erstenmal verblüfft an. Aber er hatte recht. Kit war wirklich dumm wie Bohnenstroh.

Wie früher mit Hans, spielte jetzt Lisa mit Dr. Binger hinter dem Hause Tennis. Und seufzend zog sie Vergleiche. Der gute Tolpatz Hans, der in peinlicher Geldklemme ein richtiges Attentat, genannt Einbruch, gegen den Onkel geplant hatte, war beim Tennis hierherlich, auf jeden Ball verfallen und nach sechs Spielen schwachmatt.

Ihr neuer Partner dagegen schien weder Hitze, noch Frost, noch Anstrengungen zu kennen. Er spielte kühl, ließ törichte Bälle lächelnd aus und konnte nachher plaudern, als ob er einer Wanne mit eiskaltem Wasser entstieg sei.

Eines Tages war Lisa müde und abgespannt. Hans hatte depechiert: „Bombenabschlüsse. Vorschuß telegraphisch erbeten. Sonntag spätestens zurück.“

Sie warf das Raket auf den Rasen.

Bis Sonntag waren nur noch drei Tage . . .

Und noch hatte sie sich mit Dr. Binger, dem Juristen und Polizeibeamten, nicht ausgesprochen. Das Thema Mensch war erledigt.

„Hören Sie mal, Herr Doktor, kann man in einen bombenfesten Schlaf fallen von einer Zigarette, die nicht vergiftet ist?“ Sie beugte sich über eine spät blühende Rose.

Er hob höflich das Raket auf. „Ein Säugling, ja.“

„Ohne Wit. Ein ausgewachsener Mensch in meinem Alter?“

Ihr Kavalier sah sie von der Seite an. „Um“, machte er zerstreut, denn sie sah heute wieder zum Anbeißen aus in dem kurzgerodeten Sportkostüm mit den bloßen, gebräunten Armen. „Sogar bei biden, ehrenwerten Hauptleuten hab' ich dies erlebt . . .“

„Was? Sie hören wohl gar nicht zu?“

Er gab sich einen Ruck. Um Himmelswillen, nur nicht in eine deutsche Studentin verliebt! Er war für das Zölibat, für die Ehelosigkeit der Polizeibeamten. Ein treues Weib, das die Akten mitstudieren will, macht nur weichherzig.

„Gehört habe ich alles, was Sie sagten. Denn ich bin Ungar. Wir lassen uns lieber totschlagen, als daß wir einer holden Frau Atemzug übersehen . . .“

„Herr Doktor, ich bin in Kötschenbroda geboren und habe Schuhnummer 40!“

Er blinzelte sie zweifelnd an. „Ich hätte höchstens auf Größe 39 geraten. Doch wir wollen uns nicht beleidigen, sondern gute Freunde bleiben. Hören Sie meine Geschichte an! Im Krieg hatten wir ein tolles Kasino in Serbien aufgetan. Ungarn, Österreicher, Deutsche, Bulgaren. Da war ein entzückender f. f. Oberleutnant, der brauchte dem dicksten, mißtrauischesten Hauptmann bloß eine simple, englische Zigarette in die Hand zu drücken: „Rauchen Sie, und in vierzig Sekunden sind Sie eingeschlafen! Es ist eine Opiumzigarette!“ Und tatsächlich, der dicke Hauptmann schnarchte schon nach 39 Sekunden. Am besten ging das suggestive Manöver mit deutschen Hauptleuten. Die glaubten noch eher daran.“

Lisa fuhr sich über das erhitzte Gesicht, nestelte mechanisch an einer Locke, die sich während des Spiels gelöst.

„Und wie hieß dieser . . . f. f. Oberleutnant?“

„Um, warten Sie mal . . . Richtig: Hans Grüner. Wir haben mancher Flasche damals den Hals gebrochen.“

Zum zweiten Frühstück kam Lisa ziemlich blaß aus ihrem Zimmer.

Dr. Binger, der in der Diele gewartet hatte, sprang elastisch auf.

„Gnädiges Fräulein, was ich vorher noch vergessen hatte . . . Wegen des Kasinoscherzes mit der Zigarette . . .“

Sie unterbrach ihn. „Auch ich wollte noch etwas feststellen. Glaubt ein kritischer Mann an eine Rakose, wenn ihm eine solche vorgetäuscht wird?“

Professor Molinar kam langsam durch den Garten.

Dr. Binger machte eine bezeichnende Kopfbewegung. „Der jedenfalls nicht. So ein mit allen Wassern gewaschener Chemiker würde sofort den Schwindel merken.“

„Ah . . .!“ In Lijas armen Kopf stürmten die sich widersprechendsten Gedanken. Und Sie wollten zu diesem Thema noch etwas . . . berichtigen?“ sagte sie mühsam. Dr. Binger bot ihr den Arm.

„Eigentlich etwas Selbstverständliches. Daß die Suggestion natürlich solchen Menschen am leichtesten gelingt, die in einem seelischen Konnex mit dem Medium stehen. Ist das Medium zum Beispiel in den Hypnotiseur verliebt . . .“

„Ich in Hans Grüner verliebt? Herr Doktor, Sie beleidigen mich!“ Lisa eilte die Treppe hinauf, kopflos, entnervt.

„Sie kennen meinen Koffen, diesen Tunkigtur.“
Der Professor humpelte lächelnd über die Schwelle. „Er
kommt am Sonntag von einer Geschäftsreise zurück.“

14. Kapitel.

Zwei Gefangene.

Am nächsten Sonntag zehn Uhr vormittags lief der
Zug mit dem Handlungsreisenden Hans Grüner in dem
Bahnhof ein, und eine Minute später war dieser sicht-
lich bestürzte junge Mann verhaftet.

Doch beschäftigen wir uns zunächst mit dem ersten
Gefangenen, der bereits seit acht Tagen im Unter-
suchungsgefängnis verwahrt wurde, mit dem Redakteur
Kurt Vogel.

„Da haben sie eben die Bewährung wegen des
lappigen Scheitbetrugs widerrufen! hatte er bei seiner
Einlieferung gemeint. „Mal so, mal so. Zeitgenössi-
sche Justiz!“

Als man ihm bei den Vernehmungen vorhielt, einer
der zwölf Gauner zu sein, war nur müdes Kopf-
schütteln seine Antwort.

Man würde ihm doch nicht glauben, daß er zwar
mit diesen Leuten ungeheuerlich sympathisierte, soweit
sie den Inhalt von Geldschränken einem größeren
Publikum zugänglich machten, daß er, der Redakteur
des „Kanarienvogel“, aber höchstens das unschuld'ge
Sprachrohr jener volksbeglückenden Gentlemen gewesen.

Und was er publiziert, habe er zum Teil geahnt,
zum Teil habe ihm ein Unbekannter telephonisch An-
deutungen gemacht. An dem peinlichen Rest, an zehn
abgegriffenen Hüten usw., die man als Fundobjekte bei
ihm gewissermaßen als dem Vertrauensmann der Gauner
deponiert, habe er nun fünf Jahre zu tragen. Denn auf
fünf Jahre Zuchthaus schätzte er das Mißtrauen des
Kommissars Fischer mindestens ein.

So die Monologe des Redakteurs Kurt Vogel.

Mit zerwühltem Haupthaar lief er in der engen
Zelle auf und ab und zerbrach sich den Kopf. Gönner,
einflußreiche Verwandte hatte er nicht. Der Schließ-
dienst, der die „Hausordnung für preussische Gefangenen-
anstalten“ als Evangelium betrachtete, schien unbestech-
lich, war es auch, denn er rauchte nicht einmal.

So drei Tage lang.

Im Zellengang Y, Kabine Nr. 99.

Bis drüben, dreimal um die Ecke, dann 30 Meter
geradeaus, im Zellengang Z, Kabine Nr. 79, ein an-
derer Untersuchungsgefangener eingebracht und einge-
riegelt wurde.

Ein ebenfalls junger Mensch, der sich vorgenommen
hatte, mindestens ebenfalls drei Tage lang sich das
Haupthaar zu zerren und ergebnislos die „Haus-
ordnung für preussische Gefangenenanstalten“ ganz wo
andershin zu wünschen. — — —

Die Untersuchungshaft ist etwas Furchtbares.
Herausgerissen aus der gewohnten Umgebung. Einem
Verdacht gegenüber, von dem man nicht weiß, ob er sich
zu einem Urteil, zu einer Verdammung verdichten wird.
Vermindertes Licht, schmutzige, kalte Wände. Ein neu-
trales, unpersönliches Reglement. Auf Tage jeder
Verkehr mit der Außenwelt unterbunden, bis der zu-
ständige Beamte sich über die „Kollisionsmöglich-
keiten“, orientiert und sie glücklicherweise verneint. Und
dann bangt man vor den Besuchen der tränenüber-
strömten, schluchzenden Angehörigen. . .

Kurt Vogel lachte grimmig.

„Nicht einmal der Teufel wird mich hier heimsuchen.
Hab' ich doch meine Sach' auf mich allein gestellt!“

Und der Gefangene in Zelle 79, an der anderen
Seite, barg stöhnend das blaße Gesicht in die Hände:

„Nun kann ich ihr nie wieder vor die reinen Augen
treten. Ist wohl der ganze Schwindel herausge-
kommen. . .“

Und doch erhielten beide schon nach wenigen Stun-
den an diesem Tage einen Brief, der die Zensur paßiert
hatte, also völlig ungefährlich für die Untersuchung war.

Kurt Vogel las mürrisch die wenigen Zeilen:

„Gedhrter Herr Redakteur! Noch im Zuchthaus

Ihre — unbekannte — Marie Simon.“
Mit einem müden Zug um die Mundwinkel brannte
er sich die letzte Zigarette an. Denn Raucherlaßnis
hatte er. Nur würde sie ihm wenige Minuten später
nichts mehr nützen. Wer schickte einem Kurt Vogel
Zigaretten in die Haft? Solange er druckte, riß man
sich um den „Kanarienvogel“ Verhaftet? Es tauchten
schnell andere Größen auf, die die Welt reformieren
wollten.
(Fortsetzung folgt.)

Gigolo.

Ein Zeitbild von Heinz Lavote.

„In der großen Halle wird ja getanzt. Ach, bitte, laß
uns doch einen Augenblick hineingehen.“

„Aber, Kind, bei dem schönen Wetter draußen.“

„Ach, bitte, Albert, mir zuliebe. Auch wenn ich nur zu-
sehen darf, weil du nun mal selbst nicht tanzen willst.“

Einen Augenblick zauderte er, dann nickte er ihr zu. Es
war ja eigentlich die erste Bitte, die sie in ihrer jungen Ehe
an ihn stellte. Aber seinen vierzig Jahren durfte sie es
nicht zumuten, daß er diese neuartigen Tänze noch lerne.

Also traten sie in den großen Saal des Hotels, wo sie
abgestiegen waren. Die Musik hatte gerade wieder be-
gonnen, und der Raum war fast ganz belebt. Aber der
Oberkellner, der sie auch bei Tisch bediente und der wachte,
daß dieser Herr mit der blutigen Frau ein bekannter In-
dustrieller war, hatte rasch für einen Tisch in der vordersten
Reihe gesorgt.

Ganz gedämpft wurde an einzelnen Tischen geplaudert,
wenn die Jazzstabelle schwieg, nach deren Klängen sich in dem
freien Raume zwischen den engstehenden Tischen die Paare
drehten. Sie wippte mit dem Fuße nach dem Takt des auf-
peitschenden Rhythmus dieser Tanzmusik.

„Ach, wie gern würde ich einmal tanzen“, sagte sie leise.

„Aber das geht doch nicht, du kennst ja auch niemand.“

Der Herr im Cut, der hier und da an einem Tische stehen
blieb und die Gäste begrüßte, lächelte und machte ihr eine
kleine Verbeugung, und sie sah, wie er mit einem jungen
Manne sprach und ihm mit den Blicken den Tisch wies, an
dem sie saß.

„In einem öffentlichen Lokale, wo du niemand kennst.“

„Warum nicht? Sieh doch nur, die Herren fordern ein-
fach auf. Die beiden Töchter der Amerikanerin, die mit uns
hier ankam, tanzen ununterbrochen. Und die kleine Maud
sagte mir, wenn man hierherkommt, heiße das, daß man
eben gern tanzen möchte.“

„Deshalb sind wir aber nicht hergekommen.“

„Ich schon!“ sagte sie lachend. „Wenn jetzt ein Herr
kommt und mich auffordert, kann ich ihn doch nicht abweisen.“
Ehe er noch antworten konnte, stand ein blonder Herr
an ihrem Tische, machte eine kaum merkbare Verbeugung
gegen ihn und eine tiefere vor ihr, und schon erhob sie sich.
Sie war ein wenig befangen diesem fremden Menschen gegen-
über, der kein Wort sprach, sondern sie nur führte. Stumm
blieb er auch, als die Musik abbrach und die Paare im
Saale stehen blieben und in die Hände klatschten, bis die
Musik wieder anfing. — Dann brachte er sie wortlos an
ihren Platz zurück.

An ihrem Tisch hatte ein anderes Paar Platz genommen,
leise flüsterte sie ihm zu: „Sieh nur, wie komisch, keiner
spricht beim Tanze mit dem anderen. Als ob der Tanz eine
heilige Handlung sei.“

Ein kleiner dunkelhaariger Herr stand vor ihr, und
schon hob sie den Arm und legte die Hand auf seine Schulter
— und diesmal fühlte sie, wie sie ganz in dem Rhythmus
des Tanzes aufging. Und wieder wurde kein Wort ge-
wechselt, nur am Schluß in die Hände geklatscht, bis das
kleine Orchester den Tanz noch einmal aufnahm.

Sie setzte sich wie beglückt an ihren Platz, und leise
sagte sie: „Also das ist ein ganz wunderbarer Tänzer.“

Sie hatte eben die Tasse an den Mund gehoben, als ein
neuer Tanz begann. — „Hör' nur: Valencia!“

Aber mehr konnte sie nicht sagen, denn wieder stand der
Herr vor ihr, mit einem feinen Lächeln um den Mund.

Als sie zurückkam, sagte sie: „Weißt du, es muß wohl ein
Ausländer sein, ich glaube ein Spanier. Vielleicht kann er
kein Wort Deutsch. Aber er müßte doch eigentlich ein bißchen
Englisch oder Französisch können, nicht wahr?“

„Wollen wir nicht gehen?“

„Aber Albert, bitte! Gönnt du mir nicht, daß ich tanze?“

Er zuckte ein wenig mit der Schulter, aber er wollte ihr
doch nicht zeigen, wie die Eifersucht in ihm aufstiege. Er sah,
wie all die vielen jungen Frauen und Mädchen sich dem

„Ach, Albert, frag doch mal, was eigentlich die großen Zahlen auf dem Partett bedeuten. Sieh nur: immer in einem Biered eine ganz große Zahl. Weißt du es nicht? Wenn der Spanier mich wieder holt, darf ich ihn einmal danach fragen?“

„Die Zahlen sind für den Roulettetanz“, sagte die Dame am Tisch und lächelte ihr zu.

„Sör nur: wieder Valencia! Weißt du, ob der Padilla Italiener oder Spanier ist? Ich möchte mal den Spanier fragen.“ Und leise summt sie die Melodie mit, die durch die ganze Welt ging, seit die Mistinguette sie gesungen.

„Dein Spanier scheint aber genug von dir zu haben.“

„Erlaube mal, er hat so viel mit mir getanzt, daß er auch mal mit einer anderen tanzen kann. Sieh nur die vielen hübschen Frauen. Dort diese beiden schlanken Amerikanerinnen.“

„Dafür sind die Herren um so salopper. In grauen Röckchen, und dein Spanier trägt sogar Gamaschen.“

Ein schnurrendes Geräusch unterbrach die Stille. Neben dem Orchester war ein Rad aufgestellt, wie er das von den Jahrmärkten seiner Kindheit kannte, wo Pfefferfuchsen oder Wirtschaftsgesellschaften ausgespielt wurden. Das Rad war ganz mit Blumen geschmückt, und die Blumen drehten sich nun im Kreise.

Eine plötzliche Bewegung kam in die Gesellschaft, die Damen hoben die Köpfe, und sie sahen nach den Herren aus, und ehe noch die Musik begann, standen sie schon in Erwartung der Herren, da kam auch der Spanier und führte sie durch die Paare, die wie suchend zu Boden sahen. Und dann begann die Musik, und die Paare drehten sich; einzelne fast auf der Stelle, andere hatten sich eine Ecke ausgesucht, aus der sie nicht herauskamen, nur wenige tanzen wie gewöhnlich.

Man hörte das Schnurren des Rades, nach dem sie ebenio eifrig ausschauten wie auf die Nummern zu ihren Füßen. Das Rad lief langsamer, und dann hielt es an. Zugleich brach die Musik ab und der Herr am Rade rief: Nummer 82.

Eine helle Damenstimme aus einer Ecke rief ganz aufgeregt: „Hier! ... Hier!“ Und die Dame erhielt eine schlanke, rotgekleidete Puppe mit ganz langen, aus dem kurzen Rock heraushängenden Beinen, die sie vergnügt in Empfang nahm.

Der Tanz ging weiter und nach einer ganzen Weile schnurrte wieder das Rad. Er sah den Spanier und Lisa, wie sie nicht weit von ihm standen, mit einem Fuß auf einer Nummer, während ihre Augen die Nebenzahlen zu entziffern suchten.

„Sechswanzig!“

Er sah, wie Lisa, von ihrem Partner gezogen, rasch einen Schritt seitwärts tat, ehe das Nebenpaar es merkte, und wie ihr das Blut in die Wangen schloß, als sie „Hier!“ rief. Und schon kam der Manager auf sie zu und überreichte ihr eine Puppe in gelber Seide, die sie an sich drückte und die sie dann mit der Hand an der Schulter ihres Partners hielt und hochhob wie im Triumph, als sie am Tisch vorbeitanzte. Als die Musik wieder abbrach, sah er, wie sie ihrem Partner zunickte und an den Tisch kam.

„Sieh nur die entzückende Puppe!“

„Sehr schön, aber nun habe ich genug. Wir wollen gehen.“

Aber schon hatte ein neuer Tanz begonnen und wieder wurde sie von ihrem Partner geholt. Sie wollte die Puppe liegen lassen, aber er nahm sie vom Tische und sie sah, daß auch die anderen Damen ihre Gewinne im Arm behielten.

Er hatte dem Kellner gewinkt, der seinen Bloß zog und die Nota vor ihn hinlegte.

„Erlauben Sie mal, was bedeutet denn dieser Posten? Behn Markt Danke? Der Tanz ist doch frei, oder nicht?“

„Gewiß, mein Herr.“

„Oder ist das etwa für eine Puppe?“

„Nein, mein Herr, das ist für den ...“

Er sah nach dem Spanier hin, der gerade vorbeitanzte.

„Verzeihung, mein Herr. Ich hatte es so verstanden. Aber wenn der Herr nicht damit einverstanden sind.“

„Wie denn, das ist für den ...“

„Jawohl, mein Herr! Gigolo!“

„Ach, das ist ...“

„Sehr wohl, mein Herr.“

„Aber dann selbstverständlich! Bitte, hier!“

Sehr vergnügt beglich er die Rechnung. Deshalb hatte er sich den ganzen Nachmittag geärgert und hatte wie auf Kohlen gefressen? Erleichtert faltete er die Nota zusammen.

„Nun wollen wir aber gehen, Lisa!“

Sie sah sich um, weil der letzte Tanz begann, aber der Spanier war nicht zu sehen. Schade, dachte sie.

Auf ihrem Zimmer oben sagte sie nachdenklich: „Ich

moder aus ihnen, der Spanier war. Das kleine Tann gewiß kein Wort Deutsch. Meinst du nicht?“

„Doch, das kann er schon.“

„Wieso? Woher weißt du?“

„Ich habe mich erkundigt.“

Nachdem nahm er die Rechnung heraus — legte sie auf den Tisch und indem er sie mit der Hand glättete, sagte er überlegen: „Gigolo! Vier steht es: Danke, dance = 10 Mark.“

„Was bedeutet das denn? Doch nicht etwa ...“

„Doch! Für die älteren Herren, die mit ihren jungen tanzlustigen Frauen kommen, sagte der Kellner mir. Dazu sind die jungen Herren da. Sie tanzen, aber viel Reden ist verpönt. Tanzen und — Stummsein ist ihr Beruf.“

Sie sah, die Augenbrauen zusammengezogen, auf die Rechnung und der Glanz in ihren Augen erlosch langsam. Dann sagte sie still: „Schade! Das hättest du mir nicht sagen sollen.“

„Ach, du dachtest um deiner schönen Augen willen?“

„Warum nicht? — Schade! sage ich nur.“

„Ja, ja, der Spanier! Und nun nur ein Gigolo. Und ich, der schon eiferfüchtig wurde.“

„Warst du das?“ fragte sie und streichelte dabei die Puppe, die sie noch immer im Arm hielt.

Und ein leichtes, zufriedenes Lächeln huschte um ihren Mund, während er sich bedächtig eine seiner schweren Zigarren anzündete und schmunzelnd vor sich hinsagte: „Nur ein Gigolo, der stolze Hidalgo!“

Das Plakat.

Von Hans Hajet.

Seit vier Wochen verfolgt es mich. In allen Straßen, in allen Kaffeehauswänden. Bei jeder Straßenecke. Mit jedem Heft Reiselektüre. Eine junge Dame mit schwarzem Bubikopf (kein Herrenschnitt!), mit blauem Jackettkostüm, bietet mir eine Tafel Schokolade an, lächelt verbeikungsvoll, siegreich und sinnverwirrend, schließt noch sinnverwirrender die Augen bis 20 Prozent und sagt gerade heraus: „Ich gehe mit Ihnen!“ Darunter aber steht: Maddalena Kaiser.

Wer ist Maddalena Kaiser? Ich habe alle Adreßbücher gewälzt, ich habe die Polizei befragt, ich habe schließlich ein Postpaket Schokolade bestellt und mich bei der Firma erkundigt, jetzt aber frage ich Sie, lieben und jede, so diese Zeilen liest, und beschwöre Sie, es mir zu verraten, damit ich endlich wieder ruhig schlafen kann: Wer ist Maddalena Kaiser?

Die Adreßbücher der fünf größten deutschen Städte ergaben 2783mal den Namen Kaiser, abgesehen von Kaiser, Kaiser, Kaiser, Kaiser, und Leipsig, wo es auch Genier gibt. Außer 17 Männern, deren Vorname ein bißel italienisch klingt und die also ihre Väter oder Gatten sein könnten, gibt es 3 selbständige Frauenadressen „Maddalena Kaiser“, aber keine davon kann die Gesuchte sein. Die eine ist Zeitungsfrau, die andere fabriziert neapolitanisches Speiseeis in Frankfurt a. M., und was die dritte ist, sage ich nicht. Keinesfalls ist es Maddalena, die mir versprochen hat, mit mir zu gehen.

Von den Polizeiamtern der dreißig nächsten Städte im Umkreis von Berlin erhielt ich je einen Zahlungsauftrag und dazu von einigen die Mitteilung, daß „die genannte Frauensperson, angeblich Maddalena Kaiser mit Namen, der Behörde nicht bekannt sei“, von einigen anderen Ämtern aber kam die Aufforderung, anzugeben, wo Frau bzw. Fräulein Kaiser bisher gemeldet war, welchen Alters und Berufes sie sei, damit weitere zweckdienliche Erhebungen angestellt werden könnten. Wenn ich das alles wüßte, brauchte ich doch die Polizei nicht.

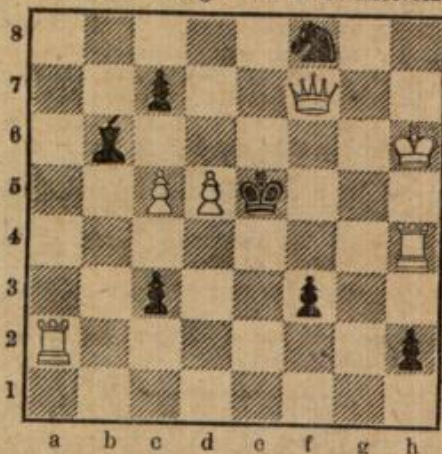
Von der Fabrik, bei der ich mich endlich zu einer Bestellung entschloß, wurde mir ein sehr höflicher Bescheid, der mich aber in völlige Verzweiflung stürzte. „Maddalena Kaiser“ sei nur der Künstlername der vielversprechenden jungen Dame, die sich derzeit auf einer Amerikareise befände und nächstens nach Deutschland zurückkehren werde; sie wüßten jetzt keine Adresse, ich solle aber bei der nächsten Bestellung wieder anfragen. — Ich kann doch nicht nur von Schokolade leben, um zu erfahren, wer Maddalena Kaiser ist. Und ich weiß ja auch gar nicht, was sie eigentlich von mir will. Warum sie partout mit mir gehen möchte und wohn.

Auf alle Fälle ist keine Zeit zu verlieren. Ich komme auch nicht eher zu Ruhe, als bis ich es weiß, denn ich bin schrecklich neugierig — neben meinen anderen Fehlern. Ich beschwöre Sie also, sagen Sie es mir, damit ich endlich wieder ordentlich schlafen kann: Wer ist Maddalena Kaiser?

Schach

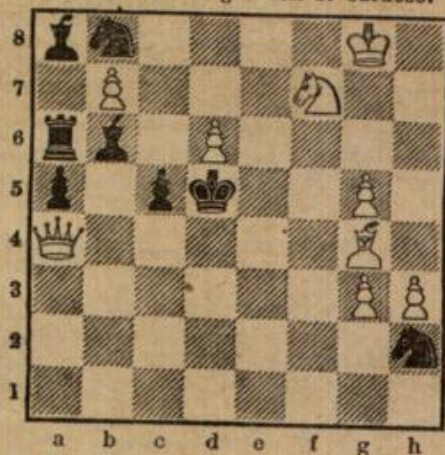
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 13. Dreizüger von J. J. Rietveld.



Weiß: Kh6, Df7, Ta2, h4, Bc5, d5;
Schwarz: Ke5, Lb6, Sf8, Bc3, e7, f3, h2.

Nr. 14. Dreizüger von S. Cardoso.



Weiß: Kg8, Da4, Lg4, Sf7, Bb7, d6, g3, g5, h3;
Schwarz: Kd5, Ta6, Sb8, h2, La8, b6, Ba5, c5.

Märchen-Schachproblem.

Retro-Hilfsmat von Dr. J. Sunyer.

Weiß: Kh5; Schwarz: Ke8.

Weiß und Schwarz nehmen je einen Zug zurück und dann zieht Schwarz so, daß Weiß sofort matt setzen kann.

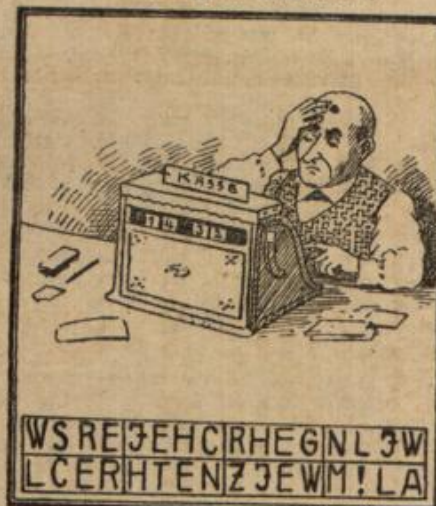
Die Idee, die diesem Problem zu Grunde liegt, ist im orthodoxen Schach nicht wieder zu geben, sodaß das Märchenschach zu Hilfe kommen muß. Im „Funkschach“ vergleicht Dr. Brandis die beiden Arten miteinander wie folgt: Das Märchenschach ist noch jung, die Anzahl seiner Anhänger noch sehr klein im Vergleich zu den Freunden der orthodoxen Richtung. Es kann nur Boden gewinnen, wenn denen, die sich ernsthaft mit ihm befassen wollen, ein klarer und deutlich vorgezeichneter Weg gezeigt wird. Dazu ist notwendig, langsam vorzugehen und nicht durch eine Ueberfülle von Neuheiten das Eindringen in das große Gebiet von Bedingungsfragen zu erschweren. Welche Vorzüge hat nun das Märchenschach gegenüber dem orthodoxen Problemschach? Das orthodoxe Problem ist etwas Abgeschlossenes, Ganzes, ein Kunststil, der, so wie er ist, mit den festgesetzten Grenzen, immer noch die Möglichkeit zu außerordentlich schönen Erzeugnissen besitzt. Die Mattheit, die Variante, die überraschende Vielseitigkeit der Matbilder, die Verstecktheit des Einleitungszuges, die

feinste Verteilung der ökonomischen Mittel, das alles wirkt hier zusammen zu einem harmonischen Gesamtbild, wie es in dieser Weise bei den meisten Märchenproblemen nicht zur Geltung kommt. Deshalb ist die Behauptung v. Wardeners: „Das Märchenschach weist alle Vorzüge des orthodoxen auf — ohne dessen Nachteile“ sehr kühn. Das läßt sich nicht beweisen. Man kann Vorzüge und Nachteile nicht so zergliedern und gegeneinander abwägen, daß man die Ueberlegenheit irgend einer bestimmten Form beweisen könnte. Warum muß das Alte zertrümmert werden, wenn neue Wege beschritten werden. Das Märchenschach sucht nach neuen Ausdrucksmitteln, weil sich vieles in der alten Form nicht darstellen läßt. Aber es ist verkehrt, wenn das, was wirkliche Werte geschaffen hat, einfach beiseite geschoben, als überholt betrachtet und das Neue als höher zu wertendes Ziel hingestellt wird.

Lösungen: Nr. 5. 1. Lh5. Nr. 6. 1. Th1 droht 2. De5 +; 1. ... Tc1, 2. Dc4; 1. ... T×h1, 2. Da6; 1. ... Ta8, 2. D×a8; 1. ... Sg3, 2. Dd4 +. — Retro-Hilfsmat: 1. Kg6×Th5 — Th8×Dh5 statt dessen 0-0 Dh5 — h7 #.

Rätsel

Problem „Der Kassierer“.



Silbenrätsel.

Aus den Silben der, en, es, ha, i, ki, leg, ma, mann, mo, nau, o, pos, pri, ru, sart, vi sind 7 Wörter zu bilden, welche bedeuten: 1. Bekannter Münchener Schauspieler und Theaterdirektor, 2. türkischer Geistlicher, 3. Polarvolk, 4. Schiffsteil, 5. Vorzugsrecht, 6. Staat in Nordamerika, 7. deutsche Großfunkstation. Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, beide von oben nach unten gelesen, ergeben dann einen bekannten amerikanischen Finanzmann.

Worträtsel.

Bäume und Felsen belebte ich einst,
aus dem Schafe sie weckend,
Gebt mir ein Zeichen voran,
senk ich in Schlummer die Welt.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 242.

Buchstabenrebus: Bumerang. — Verschieberätsel: Pfennig, Groschen, Mark, Anna, Schilling; Franc. — Scherzfrage: Bei der Antenne wird erst die Spannung hergestellt und dann tritt der Empfang ein, bei der diplomatischen Zusammenkunft kommt erst der Empfang und dann tritt die Spannung ein.